

Ein etwas anderes Fußballmärchen



Völlig losgelöst: „Zwei Herren von Real Madrid“ feierte fulminante Premiere im Theater am Schwanhof

Von Sabine Jackl
vor 12 Stunden

Marburg.

Selbst im Wald kann er's nicht lassen. Er muss spielen, auch unter Vogelgezwitscher. Im engen schwarzen Trikot sieht er vor lauter Bäumen den anderen Mann nicht. Der liegt einfach da und muss gar nichts.

Triller, pfeif: der erste Blickkontakt. Dass sie „nicht ohne Stolz“ erfolgreiche Profifußballer sind, sogar beide bei „Real Madrid“ kicken, erkennen „Stürmer“ Christian Simon und „Mittelfeldspieler“ Flamur Blakaj erst nach und nach. Per „Sie“ beginnen sie, sich sachte zu umtänzeln. Alleine sind sie dabei nicht: Es schleicht ein Drache im Dickicht.

Ohne Aufwärmphase

Schon erwachen finstere Assoziationen zu Dr. Caligaris Horrorkabinett, da bewegt sich das Fabelwesen wie beschützend um das Paar, das noch keines ist, vermutlich aber eines werden will. Ohne lange Aufwärmphase zaubert „Zwei Herren von Real Madrid“ Romantik ins Theater am Schwanhof. Zugleich liegt auch anderes in der Luft als Liebe. In der Regie von Joachim Gottfried Goller reißt das ausnahmslos grandios aufspielende Ensemble sein Premierenpublikum am Samstagabend sofort mit. Für rund zweieinhalb Stunden öffnet sich eine märchenhafte Welt. Könnte die schön sein! Gäbe es nicht auch eine gnadenlose Öffentlichkeit mitsamt absurden, schrillen, ungerechten gesellschaftlichen Phänomenen.

Presseraum und Kanzel

Komplexe Energien beleben die wandelbare Bühne (Simon Lesemann), auf der sich dank mobiler Teile und tatkräftigem Teameinsatz die passenden Szenenbilder stellen lassen. Hohe, graue Rechtecksäulen und Treppenstufen sind Wald, Stadion, Presseraum sowie elterliche Wohnung. Sogar eine Kirchenkanzeln ist machbar.

Lesemann verantwortet auch die schönen Kostüme – allein die kecken Trauerhütchen sind eine Schau! Wenn schon gestorben werden muss, dann an Weihnachten und an einer Bananenallergie. Fataler Fehlschuss des heiß geliebten Schwiegersohns in spe, denn es erwischt die Stürmermutter. Was ihm niemand übel nimmt, denn Blakaj lässt das einsame, innere Kind seiner Figur so überzeugend frei, dass er auch ohne Drachenschutz davongekommen wäre.

Ulrike Walther ist ganz hyperventilierende Helikoptermutter, was sowohl ihrem letzten Röcheln als auch der krankhaften Liebe zum Sohn und der ehelichen Führung des Gatten gerecht wird. Als „Papa Sven“ mit großem, leider schwachem Herzen ergibt sich Sven Brommann dem tumultartigen Treiben, knüpft aber scheue Kontakte zum Drachen.

Das Leben ist endlich

Dessen kraftfordernde Omnipräsenz setzt Cedric Ziouech unermüdlich und facettenreich in Szene.

Fünf Tote auf einen Streich muss die Pfarrerin begraben. Ja, das Leben ist endlich, eine Liebe muss nicht ewig halten, und auch für den Erfolg kommt der Garaus oft allzu schnell. Als gescheiterte Clownin weiß das die Kirchenfrau. Fanny Holzer macht eine orgiastische Show aus der Trauerfeier. Plötzlich Popdiva, schmettert sie „Wer Liebe lebt, wird unsterblich sein.“

Wange an Wange

Satirischer hätte die Szene kaum inszeniert werden können als mit Holzers Wiener Sound und einem wunderbaren Running Gag: ihrem Zungen-Pups (wer Loriots „Wum“ noch kennt, hat es jetzt im Ohr). Die beiden Beinahe-Lover widmen sich noch Wange an Wange der Erotik des Ohrenwärmens, bevor es zur Pressekonferenz geht. Christian Simons Darstellung des hochtrainierten Stürmers mit wunder Seele, in der so viel Zärtliches wie auch Zerrissenes wohnt, ist schlicht phänomenal zu nennen.

Harter Schnitt in den Presseraum: Vor geifernder Journaille (Holzer mit Zoubeida Ben Salah) hebt Ulrike Walther fast ab als lebende Sponsorenwand, schließlich geht's um viele Millionen. Und ein folgenschweres Geheimnis wird gelüftet. Zum Schluss des preisgekrönten, 2023 uraufgeführten Stücks aus der Feder des Schauspielers Leo Meier hilft nicht einmal der Segen des (real existierenden) Ballhelden Sergio Ramos.

Poetische Parabel

Als „Galaktischer“ glänzt einmal mehr Sven Brormann. Sein brillanter Schlussmonolog schwingt sich in philosophische Höhen. Ihm nimmt man ab, dass er an den sonnenwarmen Steinen der Akropolis die Endlichkeit jeglichen Seins erfüllt hat.

Sogar einer, dessen Welt ein Ball an seinen Füßen war, muss mal abtreten. Und was macht der Drache? „Zwei Herren von Real Madrid“ ist sehr viel mehr als das märchenhafte Coming-out schwuler Profifußballer.

Es ist eine poetisch umschriebene Parabel über skrupellose, egomanische, auch menschenverachtende Machenschaften in einem geldgeilen Business, dessen Felder offiziell ausschließlich von heterosexuellen Männern bespielt werden. Nach dem filmreifen Ende steht das hingerissene Publikum auf und applaudiert, was die Hände hergeben.

Aus: [Oberhessische Presse \(op-marburg.de\)](https://www.op-marburg.de)